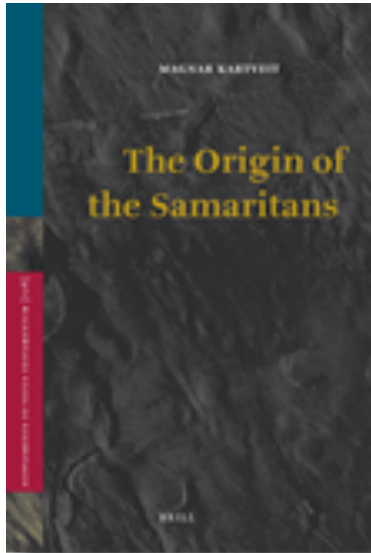


RBL 09/2010



**Kartveit, Magnar**

***The Origin of the Samaritans***

Supplements to Vetus Testamentum 128

Leiden: Brill, 2009. Pp. 416. Hardcover. \$185.00. ISBN 90 04 17819 8.

Thomas Hieke

Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Mainz, Germany

Dieses Buch ist die Frucht jahrzehntelanger Forschungen, die in den 1970er Jahren ihren Anfang nahmen. Das Thema, der Ursprung der „Samaritaner“, beschäftigt Magnar Kartveit seit seiner eindrucksvollen Begegnung mit dem Hohenpriester Amram Ben Yitzhaq Ben Amram im Jahre 1969. So schildert er es in seinem Vorwort, und darin erwähnt er auch die verschiedenen Sabbaticals und Forschungsaufenthalte in Göttingen, Rom, Jerusalem, Cambridge und Oxford sowie die Institutionen, die diese Forschungen gefördert haben. Man kann daraus nur erahnen, wie viel Geld und Arbeitszeit in dieses Buch geflossen sind—und der Rezensent erwähnt dies gern, denn er kann sagen: Es hat sich gelohnt! M. Kartveit hat Einzelergebnisse seiner Studien mehrfach auf verschiedenen Fachkongressen vorgetragen und zur Diskussion gestellt. Es ist davon auszugehen, dass die Vorschläge und Kritikpunkte der Fachwelt Eingang in das vorliegende Werk gefunden haben.

Damit liegt eine sehr gründliche Aufarbeitung der Quellen über den Ursprung und die Herkunft der Samaritaner vor—in jeglicher Hinsicht ein Meilenstein, von dem aus weitere Forschung ihren Ausgang nehmen kann. Die Einleitung (1–15) gibt einen guten Überblick über den Inhalt des Buches: Kartveit beginnt mit dem Problem von 2Könige 17, das darin besteht, dass viele Bibelleserinnen und Bibelleser hier den Ursprung der

Samaritaner beschrieben sehen. Doch es geht dort zunächst nur um das „Volk von Samaria“—und dessen Bezug zu den Samaritanern ist keineswegs klar. Neben der Bibel sind als weitere mögliche Quellen über den Ursprung der Samaritaner Josephus, das Neue Testament sowie die Samaritanischen Chroniken aus dem Mittelalter zu befragen. Darüber hinaus fasst Kartveit in eigenen Kapiteln weiteres Textmaterial ins Auge (s.u.).

Über die Begrifflichkeit und deren Differenzierung gibt es in der Forschung keine Einigkeit. Kartveit diskutiert die verschiedenen Möglichkeiten der Bezeichnung, insbesondere die Unterscheidung in „Samarier“ (Samaritans) und „Samaritaner“ (Samaritans). Doch er stellt fest, dass man über die Zurückverfolgung der Selbst- und Fremdbezeichnungen nicht zum Ursprung bzw. zur Herkunft der Samaritaner vordringen kann. Daher verzichtet er auf eine Differenzierung und bleibt durchgehend bei „Samaritanern“ (10). Dennoch zeigt Kartveit eine ausgefeilte Hermeneutik und eine klare Methodenreflexion. Er diskutiert im Blick auf die Samaritaner die Begriffe von „Rasse“ und „Ethnizität“ („Ethnie“) und betont dabei, dass diese Begriffe in der heutigen Diskussion nicht als essentialistische Entitäten aufgefasst werden, sondern kulturell definiert sind. Das hilft auf der Suche nach dem Ursprung der Samaritaner weiter: Die Samaritaner sind nicht über absolute Begriffe, sondern nur über kulturelle Identitätsabgrenzungen (*social boundaries*) greifbar.

Nach der Einleitung macht Kartveit zunächst eine Bestandsaufnahme und schildert die Version des Josephus über die Entstehung der Samaritaner, die Berichte der Kirchenväter und die eigene Sichtweise der Samaritaner in ihren Chroniken (17–43). Im Anschluss daran formuliert Kartveit die forschungsgeschichtliche Fragestellung: Wie wird die samaritanische Version in der Forschung gesehen? Wie spiegelt die Forschungsliteratur die Version des Josephus wider (45–69)?

Ein längerer Abschnitt wird der gründlichen Analyse der verschiedenen Darstellungen bei Josephus gewidmet (71–108). Dabei arbeitet Kartveit insbesondere die *Tendenz* des Josephus heraus—das ist insofern sehr wichtig, als nur durch eine solche kritische Befragung der Quellenwert der Ausführungen des Josephus angemessen beurteilt werden kann. Aus diesem Grund trägt Kartveit auch die Josephus-Version von Gen 34 nach. Im nächsten Abschnitt (109–202) geht Kartveit hinter Josephus zurück und befragt ein breites Textkorpus, das Gen 34 in der einen oder anderen Weise polemisch gegen die Einwohner von Sichem und Umgebung auslegt. Er beginnt beim biblischen Text Gen 34 und dessen Rezeption in der Septuaginta und fährt fort mit Demetrius, Theodotus, Sirach 50,25–26, Jubiläenbuch 30, 4QNarrative and Poetic Composition<sup>a-c</sup> (= 4Q371 und 4Q372), dem Aramaic Levi Document und dem Testament Levis. Weitere Texte, die befragt werden, sind Judit, Joseph und Asenet, Philo, Liber Antiquitatum Biblicarum und Gen 34 im Samaritanischen Pentateuch. Es zeigt sich, dass das Kapitel zu einem Topos

zeitgenössischer Ideologie wurde: Die Auslegungen und Nacherzählungen der vermeintlich alten Geschichte richten sich aktuell gegen die Einwohner von Sichem in der Gegenwart der Autoren der Texte! In der Wirkungsgeschichte werden Sichem und Hamor negativ gesehen; Simeon und Levi dagegen werden zu Helden. Letztlich wird in ideologischer Weise aus diesen Texten bzw. dem sich in ihnen spiegelnden Denken die Legitimation zur Zerstörung des Tempels auf dem Garizim durch Johannes Hyrkan gezogen. Indirekt bezeugen diese Texte die Existenz der Samaritaner in und um Sichem, die auch ein Heiligtum auf dem Garizim haben. Zugleich zeigt sich hier ein Repertoire anti-samaritanischer Polemik, die sich vom 2. Jh. v. Chr. bis zu Josephus durchzieht.

In den nächsten Abschnitten will Kartveit nach all der Polemik der nicht-samaritanischen Quellen die Samaritaner selbst zu Wort kommen lassen. Es geht um die in Ausgrabungen gefundenen epigrafischen Belege, vornehmlich aus dem Gebiet um Sichem (Garizim) und die Inschriften von der Insel Delos (203–57). Daneben widmet Kartveit all den Texten eine nähere Untersuchung, die das Element „*Argarizein*“ enthalten, darunter auch Vorkommen in paganer Literatur und bei den Kirchenvätern. Der kontrahierte Name „*Argarizin/Argarizein/Argarizim*“ (und weitere Varianten) wird als Name für den Heiligen Berg der Samaritaner verwendet—und zwar von Samaritanern wie von Plinius und den Christen. Vor diesem Hintergrund betrachtet Kartveit dann auch die Stellen 2Makk 5,23 und 6,2, Josephus Bellum 1,63, das Masada-Fragment 10 und die Belege bei Pseudo-Eupolemos. Zusammenfassend erscheint die kontrahierte Namensform in samaritanischen Quellen offenbar als *terminus technicus* für den Tempelberg Garizim. Die Samaritaner des frühen 2. Jh. v. Chr. bezeichneten sich selbst als „Israeliten“ und sandten ihre Tempelsteuer an den Berg Garizim (s. die Delos-Inschriften). Dies lässt darauf schließen, dass dort bereits schon länger ein Tempel und eine Stadt bestanden.

Der Pentateuch, den die Samaritaner wählten (SP), ist ein weiterer Untersuchungsgegenstand auf der Suche nach dem Ursprung der Samaritaner (259–99). Kartveit beschreibt zunächst die Erforschung des SP im Westen (Europa), seit Pietro della Valle im Jahre 1616 eine vollständige Handschrift nach Europa brachte. Sodann wendet er sich den Spuren eines samaritanischen Texttyps in den Qumran-Handschriften (u.a. 4Q22/4QpaleoExod<sup>m</sup>) zu und diskutiert die wichtigsten Erweiterungen und Umstellungen des SP. Weitere Analysepunkte sind die Schrift, in der der SP überliefert wird, die Form des Zehnten Gebots und die Sichtweise des Mose als Prophet in der samaritanischen Liturgie. Der SP erscheint insgesamt als eine bewusst ausgewählte Textform, die eine Schicht enthält, die Mose als Propheten stark herausstellt und die spätere Prophetie als Verkündigung des Gesetzes sieht; der SP favorisiert also Mose als absolute Autorität, von der die Propheten ihre Legitimation ableiten. Die samaritanische Liturgie hat diese Tendenz aufgegriffen und verstärkt. An diesen Abschnitt schließt sich ein Exkurs über Dtn 27,4 (SP: Berg Garizim; MT: Berg Ebal) in Papyrus Giessen 19 und

der Vetus-Latina-Handschrift Lyon sowie über die Altar-Perikope in Jos 8,30–35 an (300–309). Auf 310–12 bietet Kartveit eine nummerierte Liste der wichtigsten Erweiterungen im SP im Überblick.

Da schon deutlich wurde, dass die Samaritaner den Status des Mose als *Propheten* besonders betonten, widmet Kartveit einen Abschnitt (313–49) den Texten, die Aufschluss über die samaritanische Sicht der Propheten und der Prophetenbücher geben. Dabei spielt insbesondere die Interpretation von Dtn 18,15.18 („einen Propheten wie Mose“) eine wichtige Rolle. Ausführlich behandelt Kartveit auch die *Ascensio Isaiae* (*AscIs*) und das aramäische Qumranfragment 4Q339 (4QList of False Prophets ar). Er schlussfolgert, dass die älteste Fassung der *AscIs* (der jüdische Kern) ein weiteres Zeugnis Jerusalemer Polemik gegen die Samaritaner sei. Dahinter wiederum könne die Ablehnung der prophetischen Traditionen durch die Samaritaner erschlossen werden. Diese Ablehnung sei die Kehrseite der Verehrung des Mose als „größten aller Propheten“ und der Erwartung eines wiederkommenden Propheten wie Mose, der die Tora lehren werde. Auch sei die Präferenz der Propheten für Zion ein Grund für die Samaritaner gewesen, die Prophetenbücher nicht zu rezipieren.

Das letzte Kapitel von Kartveits Buch (351–70) bietet eine hervorragende Zusammenfassung seiner Entstehungshypothese. Demnach sieht Kartveit den Geburtsmoment der Samaritaner im Tempelbau auf dem Berg Garizim. Natürlich habe es die Leute, die diesen Tempel gebaut haben, schon vorher gegeben, und sie hatten einen heterogenen Ursprung wie viele ethnische Entitäten dieser Zeit in dieser Region. Doch es habe keinen Sinn, diese Gruppe schon vor dem Tempelbau „Samaritaner“ zu nennen, da es davor keine eindeutigen Identifikationsmerkmale gebe, die diese Sonderbezeichnung rechtfertigen würden. Insbesondere gebe es keine Hinweise, dass bestimmte ethnische Gemeinsamkeiten zu diesem Tempelbau geführt hätten. Entsprechend habe es keinen Sinn, nach früheren Ursprüngen zu suchen. Die bei 2Kön 17 ansetzenden Berichte des Josephus sind antisamaritanische Polemik aus der Zeit des Autors, und auch die Fassung der Hebräischen Bibel zeigt eine gegenüber dem „Norden“ ablehnende Tendenz einer Südreichperspektive. Das Buch Esra-Nehemia äußert sich negativ gegenüber den Leuten aus dem Norden; die Chronik verschweigt das Nordreich insgesamt bzw. lädt zu Konversionen zum Jerusalemer Tempelkult ein. Das Deuteronomistische Geschichtswerk kritisiert das Nordreich als illegitimer Abfall von Jerusalem. Diese Position der Hebräischen Bibel prägt stark das Geschichtsbild; daher kann eine historiographische Suche nach dem Ursprung der Samaritaner nicht weit hinter den Punkt des Tempelbaus auf dem Garizim zurückgehen. Gegenüber den anderen, kurzlebigeren jüdischen Gemeinschaften, die außerhalb Jerusalems Tempel bauten (Elephantine, Leontopolis, Araq el-Emir), haben die Samaritaner in den Augen von Josephus, dem Neuen Testament und dem Talmud die größere Bedeutung, außerdem existiert die Gemeinschaft bis heute.

Gegen die Berichte des Josephus, der ein Interesse daran hat, die Existenz des samaritanischen Tempels so kurz wie möglich zu gestalten, ist anzunehmen, dass der Tempelbau schon in persischer Zeit erfolgte, nicht erst in der Zeit Alexanders des Großen. Die Wahl des Ortes, der keinerlei strategische Vorzüge hat, dürfte allein auf die angenommene ursprüngliche Lesart von Dtn 27,4 (Garizim statt Ebal) zurückgehen. Die Hochschätzung dieses einen Gebots, auf dem Berg Garizim einen Altar zu errichten, dürfte die Motivation für den Bruch zwischen Jerusalem und Samaria gewesen sein. Als Entstehungszeit des Tempels vermutet Kartveit die erste Hälfte des 4. Jh. v. Chr.

Einen Reflex dieses Bruches sieht Kartveit in Esra 4: Auch wenn die Begebenheit angeblich im 6. Jh. spielte, so fehle ihr in dieser Epoche eine historische Logik; vielmehr gehe es darum, mit der Zurückweisung der Leute aus dem Norden aus Jerusalemer Sicht das bereits erfolgte kultische Schisma zu legitimieren. Die gleiche Absicht verfolgen dann die weiteren biblischen Texte (Esra-Nehemia, Chronik) zu diesem Thema, ebenso die Berichte des Josephus. Der Ursprung der Samaritaner stellt sich dann nach Kartveit so dar: Zur Zeit der Rückkehr der exilierten Judäer gab es auch im Land verbliebene JHWH-Verehrer, doch sie hatten ein Profil, das von den Jerusalemern nicht anerkannt wurde—ihr größtes Manko war, dass sie nicht im Exil waren und daher nicht die „Rettungserfahrung“ der „Heimkehr“ teilten. Daher arbeiteten die Rückkehrer in Jerusalem nicht mit den im Land verbliebenen JHWH-Verehrern zusammen. Da beide Gruppen den Pentateuch als Basisdokument anerkannten, verwendete eine Gruppe den Hinweis in Dtn 27,4 als Legitimation, auf dem Berg Garizim ein JHWH-Heiligtum zu errichten. Zugleich benutzten sie eine Version des Pentateuchs, die schon die Diskussion um die Beziehung zwischen „Mose“ und den „Propheten“ enthielt. Da die „Propheten“ Zion bevorzugten, legte die Garizim-Gruppe das Schwergewicht auf „Mose“ und schuf einen Pentateuch, der in einer Reihe von Erweiterungen die Mose-Präferenz stark machte. Erst im weiteren Verlauf bis zur Zeitenwende sei, wie die Evidenz der Qumran-Handschriften (4Q22) zeige, der eigentliche SP mit der Bevorzugung des Garizim entstanden. Damit löst Kartveit auch die eher problematische Verknüpfung von „Kanonisierung“ der Tora und dem „samaritanischen Schisma“ auf. Überhaupt würde die Rede von einem „Schisma“ eine angebliche vorausgehende Einheit viel zu stark akzentuieren; zwischen den „Heimkehrern“ und den „im Land Verbliebenen“ liegen Generationen der Trennung. Es sind zwei verschiedene Gruppen, und wenn man von einem „Schisma“ sprechen wollte, so besteht es darin, dass die Juden von Jerusalem, die sich auf die aus dem Exil Heimgekehrten zurückführten, nicht mit den im Land Verbliebenen zusammenarbeiteten, also mit den Juden von Samaria, die dann auch die „Samaritaner“ genannt werden.

Magnar Kartveit hat eine einfache und schlüssige Lösung zu einem komplexen Problem vorgelegt. Die Studie erscheint gut recherchiert, die wichtigsten Evidenzen werden

verständlich präsentiert und behutsam ausgelegt. Deutlich wird herausgearbeitet, welche Quellen tendenziös sind und wie diese Quellen mit Hilfe anderen Materials so befragt werden können, dass eine historisch plausible Vermutung über den Entstehungsprozess der Samaritaner rekonstruiert werden kann. Da dieser Entwurf auf mehreren Argumentationsschienen läuft und zugleich eine vergleichsweise kurze und einfache Entstehungsgeschichte darstellt, mag er aus verschiedenen Perspektiven angreifbar sein. Dennoch ist Kartveits Buch eine sehr wichtige Position, ein Beitrag, den die künftige Forschung an den Samaritanern als Arbeitsgrundlage und Ausgangsposition intensiv berücksichtigen wird.